

DER KANZELDIENST

DIE PREDIGT AUS DER ARCHE

Sonntag, den 15.08.2010 / 09.30 Uhr

„Ich bin's, fürchtet Euch nicht“

von Pastor Wolfgang Wegert ©

Predigttext: ¹⁶ „Als es aber Abend geworden war, gingen seine Jünger hinab an den See, ¹⁷ und sie stiegen in das Schiff und fuhren über den See nach Kapernaum. Und es war schon finster geworden, und Jesus war nicht zu ihnen gekommen. ¹⁸ Und der See ging hoch, da ein starker Wind wehte. ¹⁹ Als sie nun ungefähr 25 oder 30 Stadien gerudert hatten, sahen sie Jesus auf dem See gehen und sich dem Schiff nähern; und sie fürchteten sich. ²⁰ Er aber sprach zu ihnen: Ich bin's, fürchtet euch nicht! ²¹ Da wollten sie ihn in das Schiff nehmen, und sogleich war das Schiff am Land, wohin sie fahren wollten.“

Johannes 6,16-21

Einleitung

Wir erinnern uns noch mal kurz an das vorangegangene Speisungswunder. Fünftausend Männer plus Frauen und Kinder waren von fünf Broten und zwei Fischen satt geworden. Es blieben sogar 12 Körbe voll Brot noch übrig. Zwölf? Das ist eine interessante Zahl. Waren es nicht zwölf Jünger, die fleißig mitgewirkt hatten? Ja, natürlich. Wir haben doch gelesen:

„Jesus nahm die Brote, sagte Dank und teilte sie den Jüngern aus, die Jünger aber denen, die sich gelagert hatten“ (Johannes 6,11).

Gingen die Jünger nun leer aus? Nein! Jeder hatte einen ganzen Korb voll. Jesus fragte einmal seine Jünger:

„Als ich euch aussandte ohne Beutel und Tasche und Schuhe, hat euch etwas gemangelt?“ (Lukas 22,35)

Was antworteten die Jünger? „NICHTS! Niemals haben wir Mangel gehabt!“ Wer dem Herrn dient, braucht sich keine Sorgen zu machen. Er selbst versorgt die Seinen. Hier bekam jeder einen ganzen Präsentkorb voller frischem Brot. Gelobt sei der Herr!

I. Falsche Schlüsse gezogen

Aber nach diesem gewaltigen Speisungswunder gab es gleich wieder eine fatale Fehlreaktion unter den Leuten. Sie waren alle satt geworden, hatten mit eigenen Augen die Wundertat Christi gesehen. Statt nun zu fragen, warum Er das getan hat, war ihr Herz nur darauf ausgerichtet, sich den Magen vollstopfen zu lassen. Jesus wollte doch mit diesem Wunder nicht nur hungrige Mägen füllen, sondern viel wichtiger war Ihm, den Menschen nahe zu bringen, dass Er selbst das wahre Brot ist – das Brot des Lebens, das Brot für die Seele, die unvergängliche Speise. Aber die Menschen hörten gar nicht mehr zu. Sie wollten solche Erklärungen auch gar nicht hören, sondern sie waren von dem Erlebnis der viel tausendfachen Brotvermehrung derart fasziniert und auch davon, dass sie, ohne zu bezahlen, sich bei Jesus richtig satt essen konnten (vgl. Johannes 6,26). Da gab es für sie nur eine Schlussfolgerung: „Den müssen wir zum König machen!“ Sie dachten wahrscheinlich an die Worte Moses, der gesagt hatte: „Einen Propheten wie mich, wird dir der Herr, dein Gott, erwecken“ (5.Mose 18,15). Da war doch klar, so wie Mose Israel sie aus der Sklaverei Ägyptens

geführt hat, so wird dieser Power Jesus sie von dem Joch der Römer befreien. Sie hatten nur politische und soziale Ideen im Kopf, aber nicht das Evangelium.

So geht es heute auch vielen Bibellesern. Sie lesen von den Zeichen und Wundern, die in der Bibel stehen und ihre Schlussfolgerungen sind: Das muss heute in gleichem Maße auch passieren. Wir können die Krankenhäuser schließen, denn Jesus macht uns alle gesund. Wir können auch auf die Lebensmittelmärkte verzichten, denn unser Brot vermehrt sich von selbst. Und so steigern sich viele in die Texte der Zeichen und Wunder hinein und rufen eine Welt ohne Krankheit, Leiden und Tod herbei. Aber sie ziehen die falschen Schlüsse aus den Wundern der Bibel. Denn sie sind lebendige Lehrbeispiele, die uns in erster Linie Christus als unseren Erlöser nahe bringen sollen. Wenngleich Gott auch heute in bestimmten Notsituationen buchstäblich Speise vermehren kann und es auch, wie bei der Witwe zu Zarat, tut, ist die Geschichte der Speisung der fünftausend für uns keine Handlungsanweisung, lauter Brotwunder zu inszenieren. Wir müssen also lernen, mit den Wundern der Bibel recht umzugehen und ihre Botschaft zu verstehen. Und das macht Johannes uns so wunderbar klar. Wenn er von Zeichen und Wundern seines Meisters berichtet, dann folgt sogleich ein Exkurs, in dem er uns berichtet, was wirklich hinter den Wundern steckt – nämlich das Evangelium. Jesus will in dem Speisungsereignis wiederum offenbaren, dass Er der Messias ist, dass Er selbst das wahre und lebendige Brot ist. Und wer nicht von Ihm isst, der kann nicht das ewige Leben haben. Das ist die Botschaft. Darüber werden wir noch hören. Deshalb lasst uns unsere Augen und Ohren und vor allem unsere Herzen aufmachen, dass wir Bibeltexte nicht missbrauchen, so wie es die Menschen taten, die Jesus gerade gespeist hatte. Sie wollten Ihn zum König machen – aber Sein Reich war doch nicht von dieser Welt. Aber sie wollten, dass es von dieser Welt sei, wie heute auch viele wollen, dass Jesus Reich von dieser Welt ist.

Und was macht Jesus, als die Menschen sich anschickten, Ihn zu packen und Ihn zum König auszurufen?

II. Jesus weigert sich, sich missbrauchen zu lassen

Jesus weigert sich, sich missbrauchen zu lassen. Er zieht sich zurück. In dem unserem Predigttext unmittelbar vorangehenden Vers 15 lesen wir:

„Da nun Jesus erkannte, dass sie kommen würden, um ihn mit Gewalt zum König zu machen, zog er sich wiederum auf den Berg zurück, er allein“ (Johannes 6,15).

Jesus muss sehr betrübt gewesen sein, dass die Menschen Ihn nur äußerlich feierten und Ihn für ihre Zwecke missbrauchen wollten. Wir kennen gewiss alle solche Enttäuschungen. Lasst uns von Jesus lernen, wie wir mit ihnen am Besten umgehen können! Zieh Dich zurück in die Stille, mit Deinem Gott allein! Dann lernen wir, dass alles so richtig ist, wie es ist und dass Gott keine Fehler macht - auch wenn Menschen uns missverstehen. Das gehört zu unserer Schule des Glaubens. Deshalb schreibt der Verfasser des Hebräerbriefes über Jesus:

„Und obwohl er Gottes Sohn war, hat er doch an dem, was er litt, Gehorsam gelernt“ (Hebräer 5,8).

Was litt Er denn bis dahin? Die Menschen verwarfen Ihn als den Sohn Gottes. Da halfen auch keine Zeichen und Wunder. Das waren die Anfänge Seiner Leiden und so ging es weiter bis ans Kreuz. Aber jedes Mal nahm der Heiland Seine Zuflucht beim Vater. Und dadurch lernte Er, treu zu bleiben, nicht aufzugeben. Ja, Er lernte Gehorsam, den Leidensweg bis zu Ende zu gehen. Wenn Jesus es nötig hatte, so den Vater zu suchen, wie können wir meinen, ohne ausreichende Stille, ohne Gebet und Bibelwort bestehen zu können? (Saget Gott Dank, allezeit für alles – segnet die euch fluchen, vgl. Philipper 4,6, Lukas 6,28).

Und da konnte der Meister auch Seine Jünger nicht dabeihaben. Und auch du solltest Deine Liebsten nicht dabeihaben. Es gibt Zeiten mit ihnen zusammen, aber du brauchst auch Stille mit dem Vater ganz allein!

III. Der vorbildliche Gehorsam der Jünger?

Und was war mit den Jüngern? In unserem Johannestext heißt es in Vers 16 einfach:

„Als es aber Abend geworden war, gingen seine Jünger hinab an den See“ (Johannes 6,16).

Wie das zustande gekommen ist, berichtet uns Matthäus etwas detaillierter:

²² „Und sogleich nötigte Jesus seine Jünger, in das Schiff zu steigen und vor ihm ans jenseitige Ufer zu fahren, bis er die Volksmenge entlassen hätte. ²³ Und nachdem er die Menge entlassen hatte, stieg er auf den Berg, um abseits zu beten; und als es Abend geworden war, war er dort allein“ (Matthäus 14,22-23).

So war also die Reihenfolge. Wahrscheinlich wollte Jesus nicht, dass die Menge noch mit Seinen Jüngern diskutiert, während Er schon auf dem Berg war. Er wollte sie auch vor dem Mob schützen, der nichts von Jesu Speisungsbotschaft verstanden hatte. Er wollte, dass auch Seine Jünger nach diesen Turbulenzen zur Ruhe kommen sollten. Und was taten die Jünger auf Jesu Befehl? Sie gehorchten. Wie wohltuend. Sie fragten nicht: „Warum sollen wir in das Schiff steigen? Wozu soll das gut sein? Und warum kommst Du nicht mit uns ins Boot? Wo gehst Du denn hin? Das verstehen wir nicht! Begründe uns das! Leider heißt unser Gehorsam oft: „Warum Herr?“ Und Nicht: „Ja, Herr!“

John Mac Arthur erzählte die Geschichte von dem jungen Studenten John Payton in England, der einen klaren Ruf von Gott auf die Neuen Hebriden bekam. Aber die waren von Menschen fressenden Kannibalen bewohnt. Und es war eine äußerst gefährliche Angelegenheit, dort Missionar zu sein. Ich würde mit Gott argumentieren, ob Er sich nicht geirrt hat, gerade mich dort hin zusenden. „Warum soll ich das „Frühstück“ der Kannibalen werden, da ist sicherlich jemand anders besser geeignet, Herr!“ Aber John Payton argumentierte nicht. Er hatte keine Fragen, sondern nahm seine junge Frau und machte sich auf den Weg dorthin und ließ sich auf einer der Inseln nieder. Er kannte

niemanden dort. Und natürlich auch die Sprache nicht. Nach einigen Monaten bekam die junge Frau ein Baby, das zwei Wochen später an einer tropischen Infektion starb und einen Tag danach starb auch seine Frau. Ganz allein geblieben, schlief der Mann drei Nächte an der Grabesstelle seiner Lieben, um zu verhindern, dass die Eingeborenen die Toten noch ausgraben. In seiner Biographie berichtet John Payton, dass er in jenen Tagen den Herrn fragte: „Wie weit noch muss Gehorsam noch gehen, o Gott?“ Aber durch die Vorsehung Gottes geschah in nachfolgenden Jahren eine gewaltige Erweckung. Zunächst gab es mit den Kannibalen nur Kommunikation durch Zeichen, dann lernte der Missionar die Sprache und dann lehrte er ihnen das Evangelium. Dann kam der erste Eingeborene zu Christus, dann der Nächste und dann noch einer und immer so weiter. Schließlich wirkte John Payton 35 Jahre lang auf den Neuen Hebriden und er berichtete: „Ich kenne keinen einzigen Eingeborenen, der nicht Jesus Christus als seinen Herrn und Erretter bekannt hat.“ Daran können wir sehen, was aus Gehorsam werden kann.

Und ähnlich ist es den Jüngern gegangen. Sie sollten nicht auf die Neuen Hebriden, aber am Abend in ein Boot steigen und in die Nacht hinausrudern. „Herr, wieso das denn? Was hast Du vor?“ Ja, Jesus hatte etwas vor, auch wenn sie noch nicht verstanden. Jesus hat immer etwas vor mit uns, immer etwas Gutes, auch wenn es so aussieht, als ginge es allein in die Nacht. Aber ein Lob auf die Jünger, die taten, was Jesus von ihnen forderte.

IV. Vom Ruhm in die Verzweiflung

Und sogleich lesen wir (Verse 16-18):

¹⁶ „Als es aber Abend geworden war, gingen seine Jünger hinab an den See, ¹⁷ und sie stiegen in das Schiff und fuhren über den See nach Kapernaum. Und es war schon finster geworden, und Jesus war nicht zu ihnen gekommen. ¹⁸ Und die See ging hoch, da ein starker Wind wehte“ (Johannes 6,16-18).

Was für ein bedrückender Satz: „*Es war schon finster geworden und Jesus war nicht zu ihnen gekommen!*“ (Vers 17)

„Herr, wo bist Du?“ Das war ihre Frage. Man muss sich die Lage der Jünger vorstellen. Eben noch hatten sie einen herrlichen Tag, Sonnenschein, Graswiesen, 15.000 Zuhörer, dann das Aufsehen erregende Speisungswunder, Jubel allenthalben, ja sie sonnten sich prächtig im Ruhm ihres Meisters. Und nach so einem Erfolgstag nun das jetzt. Ganz allein, mitten in der Nacht, Jesus weg und höchste Lebensgefahr. Ein solches Wechselbad der Gefühle ist mir nicht unbekannt. Von höchstem Glück direkt in die Depression. So ging es auch Elia. An einem Tag war er auf dem Karmel, Gott hörte sein Gebet und sandte Feuer vom Himmel und am nächsten Tag bedroht ihn die Isebel und schon liegt er unter dem Wachholder und will sterben. Gott schüttet gern Wermut in unseren Wein. Und Jesus macht das mit Seinen Jüngern hier auch so. Eben noch ist Er uns so nahe, wir erleben Seine Herrlichkeit und singen voller Freude Lieder zu Seiner Ehre. Und kaum sind wir aus der Versammlung raus, da stürzen wir ab. Ein Missgeschick, eine Kündigung, ein Streit, eine Krankheit, eine zerplatzte Hoffnung. Und Jesus scheint nicht da zu sein.

Was lernen wir daraus? Wenn wir gehorsam sind, bedeutet das noch lange nicht, dass wir keine Probleme mehr haben. Manchmal wird die Lehre der Bibel dahingehend verkürzt, dass behauptet wird, wenn man gehorsam ist, geht es einem gut. Nur wenn man nicht gehorsam ist, geht es einem schlecht. Das haut bei Jesus schon nicht hin. Er war gehorsam, aber keinem erging es so schlecht wie Ihm. Als wir unsere erste Kirche mit dem Hotel Helgoland bauten, gerieten wir in allergrößte Not. Da kam mitten in meinem schweren Herzeleid eine Schwester zu mir und sagte: „Wolfgang, irgendetwas ist hier doch nicht Gott wohlgefällig, sonst hätten wir doch nicht so große Schwierigkeiten!“ Gewiss habe ich damals vieles verkehrt gemacht und mache heute noch so vieles falsch. Aber eines lasst euch sagen: „Wenn wir auch allen Gehorsam erfüllen sollten,

erwartet nicht, dass wir nur noch gute Tage sehen werden!“

V. Das Speisungswunder ist noch nicht zu Ende

Denn Gottes Wege mit uns sind anders. Die Geschichte des Speisungswunders ist für die Jünger noch nicht zu Ende. Jesus lehrt sie in dieser Not eine äußerst wichtige Wahrheit: Ihr könnt alles haben, schönes Wetter, grüne Auen, Brot im Überfluss, Zeichen und Wunder, Ruhm, Ehre und Ansehen, aber in den entscheidenden Phasen des Lebens hilft Euch das alles nicht. Was ihr wirklich braucht, bin ich. Ihnen fehlte mitten in ihrer Angst nicht das irdische Brot, sondern das himmlische Brot. Nicht Geld und Gut, nicht Erfolg und Ansehen, nicht äußere Dinge brauchen wir, wenn der Ernst des Lebens kommt, sondern wir brauchen Jesus, das lebendige Brot.

„*Und es war schon finster geworden, und Jesus war nicht zu ihnen gekommen*“ (Vers 17).

Jetzt sehnten sie sich nicht nach dem großartigen Tag zurück, sondern ihre Sehnsucht war nur noch Jesus. Wann kommt Er? Wir brauchen Ihn doch! Ohne Ihn können wir nichts tun!“ Welch einen wunderbaren Unterricht hat Jesus ihnen da gegeben!!! Und Er ließ sie auch bewusst eine Weile schwitzen. Denn sie sollten lernen, dass sie nichts nötiger brauchen als Jesus allein! Darum lasst uns loskommen von den Dingen, von Menschen, von dem Äußeren, vom Geld, von der Ehre und Anerkennung, ja sogar von unserem Leben. Das alles ist keine wirkliche Speise, wenn Jesus nicht unser Leben ist, wenn Er nicht selbst unser Wohlergehen und unser Schatz ist. Die Juden haben das nicht verstanden, sie wollten nur einen vollen Bauch mit Brot und Fischen und dazu noch nationalen Stolz, indem sie Jesus zum König machen wollten. Sie wussten nichts von dem wahren Brot und dem wahren Leben, das in Jesus ist. Aber Seine Jünger sollten doch wissen, dass Er nicht nur Brot gibt, sondern dass Er selbst das Brot ist, das nicht den Leib, sondern die unsterbliche Seele sättigt. Jesus ist auch nach der Seefahrt mit dem

Speisungswunder noch nicht durch, sondern erläutert es in einem langen Abschnitt und ruft darin aus:

„Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten“ (Johannes 6,35).

Ganz gewiss sorgt Jesus sich um unser irdisches Leben, aber 10 Millionen Mal mehr um das ewige Leben. Dieser Unterricht, den Jesus Seinen Jüngern gab, der war so erfolgreich, dass die sich in der Tat nicht mehr nach dem großartigen Tag zurücksehnten, sondern nur noch nach Jesus. Wie der Psalmist es ausdrückt:

„Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde“ (Psalm 73,25).

Oder auch wie Paulus ausruft:

„Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn“ (Philipper 1,21).

VI. Wenn Jesus kommt

Ja und dann kam das erlösende Moment. Es war zwar schon die vierte Nachtwache (vgl. *Matthäus 14,25*), also zwischen 3.00 und 6.00 Uhr am Morgen. Solange hat der Herr wohl gebetet und dann machte Er sich auf zu den Seinen. Wir lesen in Vers 19:

„Als sie nun ungefähr 25 oder 30 Stadien gerudert hatten, sahen sie Jesus auf dem See gehen und sich dem Schiff nähern; und sie fürchteten sich. Er aber sprach zu ihnen: Ich bin's, fürchtet euch nicht!“ (Johannes 6,19).

Jetzt lasst uns schauen, wie Jesus Seine Jünger von sich selbst speist. Er ruft: „Ich bin es!“ Das erinnert mich an meine Kindheit. Wenn ich allein zu Hause war und jemand an die Tür klopfte, ich ängstlich hinging, um zu schauen, wer da war, dann hörte ich oft die Worte: „Ich bin's!“ Sofort wusste ich, das ist meine Mutter! Ich kannte ihre Stimme. Wenn sie rief, „ich bin's“, dann habe ich sofort die Tür aufgemacht. Die Jünger waren zuerst auch sehr verwirrt. Sie dachten an ein Gespenst, als Jesus so über das Meer huschte, wie Matthäus und Lukas berichten. Und wir haben manchmal auch mit sehr unerklärlichen Erlebnissen zu tun. Aber dann lesen wir

Gottes Wort, Zusagen und Verheißungen und dann tönt es so vertraut: „Ich bin's!“ Und hinterher kommen noch die Worte: „Fürchtet Euch nicht!“ Da passt dann das Lied:

„Fürchte dich nicht länger, sieh ich bin mit dir!“ Das ist meine Leuchte auf dem Wege hier. Durch die Wolken funkelt der Verheißung Licht: „Siehe ich bin bei dir und ich verlasse dich nicht!“

Ist der Pfad auch dunkel, droht manch Übel mir, hör ich ihn doch sagen: „Kind ich bin bei dir!“ Droben werd' ich schauen Jesu Angesicht, jubelnd wird's dann tönen: Nein, Er verließ mich hier nicht!“

Nein, niemals allein, niemals allein, so hat der Herr mir verheißen, niemals lässt Er mich allein.

Und was geschah, als die Jünger Jesus erkannten? Petrus sprang gleich über Bord und wollte Jesus auf dem Wasser entgegen gehen – So berichtet Matthäus. Johannes erwähnt das nicht – vielleicht war ihm der Petrus wieder zu voreilig. Aber Johannes beschränkt sich auf die Worte (Vers 21):

„Da wollten sie ihn ins Boot nehmen; und sogleich war das Boot am Land, wohin sie fahren wollten“ (Johannes 6,21).

Er berichtet noch nicht einmal, dass Wind und Wellen sich beruhigten. Ihm waren die Worte ausreichend: „*Da wollten sie ihn ins Boot nehmen.*“ Kein Wunder, ihr Meister war wieder da! Nimm auch du Jesus (wieder) ins Boot! Matthäus berichtet dann noch:

„Da (...) warfen sie sich anbetend vor ihm nieder und sprachen: Wahrhaftig, du bist Gottes Sohn!“ (Matthäus 14,33).

Da haben wir es wieder! Um diese Frage ging es damals und geht es heute. Das ist Gott wichtig. Wir sollen wissen, wer Jesus ist. Die mit Brot Gespeisten haben es nicht erkannt, aber Seine Jünger sollten es erkennen: „Und sie riefen: „*Wahrhaftig du bist Gottes Sohn!*“

Und wie lautet der letzte Satz hier bei Johannes (Vers 21)?

„(...) und sogleich war das Schiff an Land, wohin sie fahren wollten“ (Johannes 6,21).

Wie viele Wunder geschahen hier eigentlich in dieser kleinen Geschichte? Offensichtlich drei: 1. Jesus geht auf dem Wasser; 2. Jesus stillt den Sturm und die Wellen; 3. sogleich war das Schiff an Land.

Welch einen Christus haben wir doch! Er ist souveräner Herr über alle Kräfte und Gewalten der Natur und in Seiner Vorsehung versorgt und führt Er die Seinen, so wie es ihnen am Besten dient. Er vergisst keines Seiner Schafe!

Ich erinnere mich, wie ich jung verheiratet über die Okertalsperre im Harz schwimmen wollte. Ich wollte wohl meine junge Frau, meine kleinen Kinder und Verwandten

beeindrucken. Aber mitten im tiefen Stausee merkte ich, dass ich mir zuviel vorgenommen hatte. Meine Kräfte schwanden und ich geriet in Panik – ja regelrecht in Todesangst. Da schrie ich zu Gott und bat Ihn, mir zu helfen. Und sieh da, ich fing wieder an zu schwimmen und nach nur wenigen Augenblicken befand ich mich an Land. Ich weiß bis heute nicht, wie das passiert ist. Aber als ich diese Worte las: „(...) und sogleich war das Schiff an Land“, da dachte ich an die Okertalsperre. Er kann Philippus von einem zum anderen Ort versetzen; Er kann Berge versetzen, auch Schiffe und Boote und natürlich auch übermütige Schwimmer! Lasst uns Jesus vertrauen, dem Sohn Gottes, dem Heiland unserer Seele! Er macht nie einen Fehler mit uns, sondern hat alles fest in Seiner Hand. Er ist das Brot des Lebens. Wenn wir Ihn haben, haben wir alles, was wir brauchen! Amen!